Der Stern

Gegründet 1868.

Die Sache der Freiheit ist die Sache Gottes. Joseph Smith.

Nummer 15 | 1. August 1939 | 71. Jahrg.

Die Tagung der Missionspräsidenten in Luzern.

Vom 12.—17. Juni 1939 fand in Luzern die Tagung der Präsidenten der Missionen in Europa statt, an der auch ihre Gattinnen teilnahmen. Ältester Joseph Fielding Smith, Mitglied des Rates der Zwölf und Kirchengeschichtsschreiber, der diesen Sommer das Missionswerk in Europa im Auftrag der Ersten Präsidentschaft besucht, präsidierte an dieser Tagung. — „Der Missionar und seine Botschaft", „Wie können Beziehungen zur Öffentlichkeit der Predigt des Evangeliums dienstbar gemacht werden?", „Musik als ein Freundegewinner", „Neue Mittel und Wege zur Hebung unsrer Bezirkstagungen", „Das Vermeiden von Zeit- und Kraftverschwendung in unsern gegenwärtigen Werbemethoden" — dies sind einige der vielen zeitgemäßen Themen, die an dieser wichtigen Veranstaltung besprochen wurden. — Unser Bild zeigt die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in folgender Reihenfolge (von links nach rechts): Vordere Reihe: Alfred E. und Ida D. Rees (Ostdeutsche Mission); Apostel Joseph Fielding Smith, seine Gattin Jessie Evans Smith, Thomas E. und Fawn B. McKay (Schweiz); mittlere Reihe: Franklin J. und Claire G. Murdock (Holland); M. Douglas und Evelyn N. Wood (Westdeutsche Mission), Joseph E. und Norma S. Evans (Französische Mission); Zina E. und Hugh B. Brown (Britische Mission); hintere Reihe: Gustive O. und Virginia B. Larson (Schweden); Mark B. und Gertrude R. Garff (Dänemark); A. Richard und Margaret M. Peterson (Norwegen); Martha S. und Wallace F. Toronto (Prag).

Gebet.

Vom Ältesten Joseph Quinney jr., Präsident des Logan-Tempels.

Ein Leben, das im Grundsatz des Gebets verankert ist, ist ein erfolgreiches Leben. Christus ermahnte Seine Jünger: „Betet immer, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!" Das Gebet ist keine Pflicht, es ist ein wirkliches Vorrecht.

Wer betet, dessen Geisteshaltung sollte von ganz besondrer, höchster Art sein, denn er nähert sich dem heiligsten aller heiligen Wesen. Durch das Licht der Wahrheit wendet er sich an eine verherrlichte, erhöhte, himmlische Persönlichkeit und deshalb sollte er sich Ihm nahen mit allem, was schön und edel ist im Leben.

Wer betet, sollte eine demütige Haltung einnehmen, auf daß der Geist Gottes voll über ihn ausgegossen werden und ungehindert für ihn wirken kann. Man sollte sozusagen eine geistige Bestandsaufnahme vornehmen, um alles auszumerzen, was unsre Würdigkeit beeinträchtigt, wenn wir uns einem so heiligen Wesen wie Gott nähern. Demut heißt Unterwerfung unter hohe und heilige Dinge; sie ist ein Teil unsrer Charakterstärke und gehört zur Macht einer starken Persönlichkeit.

Wenn wir ein Gebet zu Gott emporsenden, verdient es, unsre feinsten und höchsten Gedanken und Gefühle zu enthalten. Es ist in der Tat ein Aussprechen unsres Innersten, ein Sichverbinden mit dem Erhabensten, was wir kennen, das Eintreten in jene umgestaltende Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserm Herrn. Den Geist wirklicher Aufrichtigkeit zu besitzen, Gott durch den Geist der Wahrheit, welches Sein Geist ist, wissen zu lassen, daß wir aufrichtig und ohne Falsch sind — ist von großer Bedeutung.

Der Meister sagte einmal: „Diejenigen, die reinen Herzens sind, werden Gott schauen." Aufrichtigkeit ist ein Teil jener Reinheit, die uns in Seine himmlische Gegenwart bringt. Aufrichtigkeit ist die Kraft im Leben, die keinen Verwandten in der Familie der Heuchelei hat. Sie beherrscht den goldenen Bereich des Echten, Gerechten und Wahren; sie ist die Ausstrahlung des Charakters und jener bestimmten Kraft und wahren Bildung, die den Menschen zu großen und edlen Taten begeistert.

Aufrichtigkeit und wahres Gebet bringen in der menschlichen Seele die feinsten und edelsten Gedanken und Gefühle zur Entfaltung, und wenn wir diesen Gedanken Ausdruck verleihen, dürfen wir sicher sein, daß sie Gott wohlgefallen werden. Aufrichtiges Gebet wird zu einer edlen Geisteshaltung im Leben führen und Vertrauen und Zuneigung schaffen.

Das Gebet entwickelt unsern Glauben, sodaß er schließlich von jedem Zweifel frei sein wird, ja, daß er zu einer felsenfesten Gewißheit wird, daß Gott lebt, daß Jesus Christus Sein Sohn, und daß Joseph Smith ein Profet Gottes ist.

Das Gebet des Glaubens heilt den Kranken und bringt das Beste und Schönste im Leben zur Geltung, es entwickelt unsern Charakter und ver-

mittelt uns wahre Bildung und sittliche Kraft. Eine aufrichtig gebetsvolle Einstellung im Leben stärkt unsre Liebe zu Gott und zu unsern Mitmenschen, sodaß wir die wahre Bedeutung des Wortes des Heilandes verstehen: „Niemand hat größere Liebe denn der, der sein Leben für seine Freunde gibt." So bringt uns das Gebet in enge Gemeinschaft mit allem, was schön, wahr und gut ist. Es gibt uns Licht und Weisheit, hält uns auf dem Pfad der Gerechtigkeit, verschafft uns ein Zeugnis vom Evangelium und läßt uns die Offenbarungen Joseph Smiths mehr schätzen, jene Offenbarungen, die von dieser klassischen, mächtigen und wahren Philosophie beherrscht sind:

„Was von Gott kommt, ist Licht; und wer das Licht annimmt, und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht, und das Licht wird heller in ihm, bis es vollkommener Tag ist" (L. u. B. 50:24).

Vielleicht gibt es keine Stelle in der Heiligen Schrift, die eine größere Wahrheit als diese ausdrückt; sie ist mächtig in ihrem Gehalt, klassisch in ihrem Charakter, und wenn sie mit dem Geist der Demut und des Glaubens verbunden ist, wird sie zwischen uns und unserm Himmlischen Vater ein Verhältnis schaffen, das über jeden Zweifel erhaben ist.

Gestatten Sie mir, Ihnen folgendes zu unterbreiten:

Jetzt ist es Zeit, zu beten: nicht gestern, nicht morgen früh, sondern jetzt, solange ich das Leben habe und ich mit Gott sprechen und Ihm aus der Tiefe meiner Seele meine innersten Gedanken entfalten und ich durch Seine Gnade gestärkt werden kann.

Jetzt ist es Zeit, zu beten! Ich brauche Hilfe, das heilige Licht Gottes, das mir den Weg zeigen soll, dem ich mit unwandelbarem Mut folgen kann.

Jetzt ist es Zeit, zu beten: Vertrauensvoll blicke ich empor zu der göttlichen Macht und segne mit dieser Macht meine Freunde, mein Heim, mein Vaterland, und gehe mit den Waffen der Gerechtigkeit vorwärts, um mit goldenen Taten das Leben zu bauen.

Jetzt ist es Zeit, zu beten: Ich brauche Glauben, Glauben an Gott und die Menschen. Wenn mein Geist gleichgestimmt ist, öffnet sich meine Seele, um die erhabene Gabe des Lichtes aufzunehmen, damit ich freundlich, liebevoll, gehorsam, aufrichtig, getreu, mutig und stark sei, ja ein Mann, ein starker Mann, der immer das Beste, das Höchste widerspiegelt.

Jetzt ist es Zeit, zu beten: Stets auf seine Beute bedacht, lauert uns der Böse auf. Ich brauche Kraft, den mächtigen Arm der Kraft, um diesen Urheber der Lüge beiseitezuschieben und ein Leben der Wahrheit aufzubauen.

Jetzt ist es Zeit, zu beten: Warte nicht bis du bedrückt und verzagt bist und die Stunde des Schmerzes herangekommen ist; bete jetzt, im heiligen Namen Gottes bete, und habe die stärkende Macht dessen, der liebt und gibt!

Jetzt ist es Zeit, zu beten: Ich brauche Christus in Zeiten des Friedens wie in denen der Prüfung. Die Stunde des Gebets ist gekommen, meine Stunde des Gebets; ehrfurchtsvoll beuge ich mich in Demut und sage: „Gott, gib mir Kraft, deinen Willen zu tun, denn nicht meiner, sondern Deiner geschehe!"

Tätige Kirchenmitgliedschaft.

Vom Ältesten Herbert Klopfer-Berlin.

Im täglichen Umgang mit unseren Mitmenschen stellen wir nicht selten fest, daß sie zweifellos in den meisten Fällen gute Menschen sind. Bestimmt verfügt jeder Mensch über mehr gute als schlechte Eigenschaften; der Unterschied ist nur darin zu suchen, daß die einen die in ihnen schlummernden göttlichen Keime nicht pflegen und nicht entwickeln, während andre unter der Leitung und Zielsetzung der christlichen Religion mit den ihnen innewohnenden Pfunden gewuchert und sich somit entwickelt haben.

Es gibt nun eine ungeheuer große Zahl von Menschen, die wohl „an Gott glauben", wie sie sagen, die aber nicht einsehen können oder wollen, daß es von besondrem Wert ist, einer christlichen Kirche anzugehören, geschweige denn, in einer christlichen Gemeinschaft tätiges Mitglied zu sein. Es wäre aber auch verfehlt, jene Menschen, die allsonntäglich mit dem Gesangbuch unter dem Arm zum Gotteshaus gehen, als „fromm" und „wahre Christen" zu bezeichnen und über alle anderen ein abfälliges Urteil zu sprechen.

Wir Menschen sind nicht geschaffen worden, damit jeder für sich als Einsiedler seine Lebenstage verbringe. Vielmehr bestand von Anfang an die kleinste Gruppe unter den Menschen: die Ehe. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", sagte der Schöpfer. Und seither hat sich das Gemeinschaftsgefühl immer mehr verstärkt und vertieft. Es ist heute geradezu undenkbar, daß ein Mensch, selbst mit den größten angeborenen Gaben und Fähigkeiten, sich in einen abgeschlossenen Winkel verkriecht und dort, mitten in einem Berg wissenschaftlicher Bücher, lernt und sich bildet, um dann nach einer Weile als großer Gelehrter zurückzukommen. Mitten drin in der Welt, umgeben von gleich- und gegnerisch gesinnten Menschen, in der Welt jener, zu denen man aufblicken kann, ebenso wie in der Welt derer, die sich an unsren Erfahrungen und Ratschlägen laben und dankbar für jeden Hinweis zu uns aufschauen, dort werden die Charaktere geformt, dort erlangt man die wirkliche Bildung, dort weiß man erst, daß man Mensch ist.

Auf allen Lebensgebieten ist zur Genüge der Beweis erbracht worden, daß da, wo Organisation bis ins kleinste arbeitet, der größte Fortschritt erzielt wird. Zusammenschluß, Gemeinschaftsleben — das ist das Losungswort des Fortschritts. In diesem Bewußtsein wird unser fleischlicher Drang der Selbstgerechtigkeit, des Egoismus' und des Eigennutzes geschult und gedämpft, um dem Gefühl der Nächstenliebe — das alle anderen christlichen Tugenden: Sanftmut, Gerechtigkeit, Mitgefühl usw. umfaßt — Platz zu machen. Derjenige, der sich von der Gemeinschaft ausschließt, geht daher vieler Gelegenheiten verlustig, seinen Charakter zu entwickeln und dem ihm gesetzten Ziel näher zu kommen.

Und was meinen Sie zu sogenannter „passiver Mitgliedschaft"? Leider gibt es zuviele Menschen, die zu dieser Gruppe von Kirchenmitgliedern gehören, die wohl zur großen allgemeinen Christenheit zählen, in ihren Gottesdienststätten aber nur selten zu sehen sind. Zwar ist der Prozentsatz der Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die „tätig" sind, bedeutend größer als in

anderen religiösen Richtungen, aber dennoch bilden jene „passiven" Mitglieder immer noch mehr als die Hälfte derer, die in den Büchern der Kirche und ihren Gemeinden stehen.

Es sind nicht wenige, die meinen, wir alle wären für unsre eigne Seligkeit verantwortlich; jeder habe deshalb mit sich zu tun und gerade so genug, so daß er gar keine Zeit habe, „seines Bruders Hüter" zu sein. Haben wir vergessen, daß es der erste Mörder auf Erden war, der sich damit entschuldigte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Denken wir doch einmal ernstlich darüber nach, in welchem Grade wir für unseren Nächsten verantwortlich sind, ja, wie sehr unsre eigne Seligkeit davon abhängt, in welchem Maße wir unserem Nächsten den Weg gezeigt und ihn vor den Gefahren eines unrechten Wandels gewarnt haben! Werden wir vollauf glücklich sein können, solange um uns noch unglückliche Menschen leben, die aus Mangel an der rechten Erkenntnis vom Weg zum wahren Glück leiden? Ist es dann nicht teilweise unsre Schuld? Gewiß sind wir in erster Linie für unsre eigne Seligkeit verantwortlich und sollten zunächst an uns arbeiten, um besser zu werden, ehe wir die Fehler und Schwächen unsrer Mitmenschen sehen und bekritteln. Wo wir aber helfend einspringen können, sollten wir nichts unversucht lassen, um „unsres Bruders Hüter" zu sein, damit er eines Tages, wenn nicht in diesem Leben, dann vor den Schranken des Allmächtigen, uns für unsre Mühen und Hilfen segnen möge.

Der Herr hat zu Joseph Smith gesagt: „Suchet Weisheit aus den besten Büchern, suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben." Unter den Kirchenmitgliedern sind viele der Ansicht, sie könnten ihren Glauben festigen, ihr Zeugnis stärken und „auch gute Mitglieder" sein, wenn sie um den häuslichen Herd die Lehrbücher der Kirche, die Heiligen Schriften zur Hand nehmen und lesen, was der Herr und seine Diener den Menschen zu sagen haben. Solche stehen auf dem Standpunkt, man müsse nicht unbedingt zur Versammlung der Gemeinde kommen, denn man könne zu Hause durch Lesen und Studieren mindestens ebensoviel lernen wie in einer Predigt oder Klassenbesprechung. Solche gleichen in mancher Hinsicht den vielen Menschen, die nur zu gern das geflügelte Wort „Tue recht und scheue niemand" als ihren Wahlspruch nennen. Wieviele von diesen halten sich aber auch wirklich daran? Wer von diesen Millionen weiß hinreichend, was „recht tun" wirklich ist? Und wer handelt so? Man kann wohl sagen, daß nachlässige Kirchenmitglieder sich nur zu gern mit diesen Reden entschuldigen, aber in Wirklichkeit kaum oder nur selten die Bücher zur Hand nehmen, sondern mangels des Ansporns und Interesses an der Gemeindetätigkeit, am Dienst ihrer Mitmenschen auch für sich allein nicht Zeit und Gelegenheit finden, ins Buch zu sehen. Solche Menschen täuschen sich selbst über einen sehr gefährlichen Zustand hinweg, der, wenn er nicht rechtzeitig geändert wird, gar bald zu einer völligen Entfremdung des Mitgliedes von der Gemeinde und damit von der Kirche führen wird.

Wenn eingangs gesagt wurde, daß nicht jeder, der am Sonntag mit dem Gesangbuch unter dem Arm zum Gotteshaus geht, schlechthin als „fromm" angesehen werden kann, so ist doch im allgemeinen festzustellen, daß Gottesdienstbesucher — und hier wollen wir etwas bestimmter von jenen sprechen, die den Versammlungen der Heiligen der Letzten Tage regelmäßig beiwohnen — nicht

die schlechtesten sind, sondern daß gerade diese Menschen sich Eigenschaften angeeignet haben, die anderen noch fehlen. Selbst der stille Versammlungsbesucher, der nur den Ansprachen lauscht und die Klassenbesprechungen verfolgt, der sich mit seinen Brüdern und Schwestern am Abendmahl vereinigt, ist jenen, die zu Hause bleiben, weit voraus. Nicht die Kenntnis allein, die wir aus den Büchern und Schriften nehmen, sondern die Intelligenz, d. h. also richtig angewandtes Wissen, ist die Herrlichkeit Gottes. Wie anders können wir das Wissen anwenden, als unseren Mitmenschen mitzuteilen, was wir erfahren haben, in die Tat umzusetzen, was diese Schriften uns offenbaren, und ein Leben zu führen, das die praktische Verwirklichung dessen ist, was wir gelesen, gehört und erfahren haben? Anders werden wir niemals die Herrlichkeit Gottes sehen können.

Praktisches Christentum ist jedoch keine Sonntagsreligion. Sie beschränkt sich ganz und gar nicht auf das Gotteshaus, sondern beeinflußt beim wahren Christen sein ganzes Leben und Wirken; sie wirkt sich in seinem Heim, in seinem Umgang mit den Mitmenschen, bei der Arbeit — kurz, alltäglich aus. Das tägliche Leben stellt an die Heiligen der Letzten Tage große Anforderungen und fordert zugleich das Beste und Höchste heraus, dessen ein Mensch, der durch die Taufe einen Bund mit seinem Schöpfer gemacht und als Lohn für seinen Gehorsam von diesem die Leitung der Gabe des Heiligen Geistes erhalten hat, fähig ist. Ein Mensch, der sich stündlich bewußt ist, daß er viel hat, daß er viel zu vergeben hat und daß viel von ihm erwartet wird, geht als wahrer Christ durchs Leben und wird sich von Tag zu Tag entfalten, bilden und formen. Er wird tun, wie der Apostel sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich vor der Welt unbefleckt erhalten." Achten wir darauf: mit wahrem Gottesdienst ist hier nicht die Predigt und der Gesang im schönen Kirchengebäude gemeint, sondern der tägliche Wandel nach den christlichen Grundsätzen. Dies trifft auf die Heiligen der Letzten Tage, die so viel Licht erhalten haben, noch in erhöhtem Maße zu. Den meisten Nutzen und Segen eines christlichen Lebens haben wir selbst; außerdem haben wir die Genugtuung, daß wir im Dienste unsrer Mitmenschen standen und die wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten nach besten Kräften bewiesen haben.

Wenn es schon nach den Erfahrungen der Welt notwendig ist, daß sich die Menschen zu Gruppen zusammenschließen und organisierte Arbeit leisten, um Fortschritte zu erzielen, so ist es für uns, die wir Glieder der Kirche Gottes sind, in Anbetracht all dessen, was wir wissen und erfahren, unerläßlich, regelmäßig mit unseren Brüdern und Schwestern den Gottesdiensten und Zusammenkünften beizuwohnen und nicht nur zu Hause die Schrift zu studieren. Aus diesen Erwägungen geht ferner hervor, daß wir, um die nie wiederkehrenden Gelegenheiten und außergewöhnlichen Vorrechte, die wir als Heilige der Letzten Tage besitzen, in vollstem Maße auszuwerten, nicht „passive" Versammlungsbesucher sein dürfen, daß wir es uns einfach nicht leisten können, im Besitze unsrer Erkenntnis gerade nur zur Versammlung zu kommen, sondern daß wir auch wirklich mitarbeiten, uns an den Themen beteiligen und Aufträge ausführen, die zur Gestaltung dieser Gottesdienstzeiten förderlich und notwendig sind.

(Fortsetzung Seite 238.)

Eine Kraft zu rechtem Leben.

Vom Ältesten Hellmut Plath-Stettin.

Im Eisenbahnabteil unterhielt man sich über die Fortschritte der Technik; wie schnell wir doch heute mit Eisenbahn, Auto und Flugzeug von einem Ort zum andern kämen, wie bequem es im Vergleich zu früher der Landmann habe dank der durch Elektrizität oder Dampf getriebenen Maschinen, daß durch die Lichtfülle der elektrischen Bogenlampen die Straßen taghell erleuchtet seien und durch den Rundfunk auch das entfernteste Gehöft dauernd mit der großen Welt in Verbindung stände. Trotz allem kam man zu dem Schluß, wir seien eigentlich durch all das auch nicht glücklicher als unsere Vorfahren!

Nicht glücklicher, trotz aller Technik? — Nein, denn was hilft uns das alles, wenn unser Liebstes im Grabe liegt? Wenn unser Lebenstraum unerfüllt bleibt, der Tod über uns seine Schatten breitet? Um wahrhaft glücklich zu sein, brauchen wir eine andere Kraft als die der Technik und Kultur — die Kraft Gottes, sein Evangelium.

Von dieser Kraft des Evangeliums, die da tröstet, weiß der, der häufig an Gräbern stehen muß. Wie haltlos ist doch die Trauer des Ungläubigen, wie gefaßt die des Gläubigen, der da weiß: Es gibt ein Weiterleben, ein Wiedersehen. Von dieser Kraft ahnen wir etwas, wenn Präsident Heber J. Grant sagt: „Als mein dritter und letzter Sohn starb, so daß nun mein Name auf dieser Erde verloschen ist, da herrschte in unserm Hause kein Wehklagen, sondern ein tiefer Friede, denn wir wußten ihn daheim bei dem Herrn, bei seinen Brüdern, wo wir ihn einst wiedertreffen."

Aber das Evangelium ist nicht nur eine Kraft zum Sterben, sondern eine Kraft zu rechtem Leben! Man erzählt von Martin Luther, daß er in schweren Stunden mit einem Stückchen Kreide die Worte niederzuschreiben pflegte auf Tisch oder Wand: „Er lebt!" Diese beiden Worte gaben Kraft zu neuen Kampf.

Ehrlich zu sein.

Durch die Fehler anderer geriet Präsident Heber J. Grant, wie er es selbst schildert, in jungen Jahren in schwierige finanzielle Lagen, so daß seine Freunde ihm rieten, Konkurs anzumelden, da er nicht alt genug werden würde, um diese durch andere verursachte Schuld zu decken. Er aber lehnte das ab mit dem Bemerken, daß er seine Mitmenschen nicht betrügen wolle. Er wurde grau und wurde weiß, die Jahre und Jahrzehnte gingen dahin, und dann kam der Tag, an dem er auch den letzten Pfennig ehrlich zurückzahlen konnte. Das Evangelium ist eine Kraft zur Ehrlichkeit.

Wahr und gerecht zu sein.

Von einer Mission zurückkehrend, fiel Joseph F. Smith auf dem Wege nach den Felsengebirgen Feinden der Kirche in die Hände. Einer vom Pöbel setzte ihm dann den Revolver auf die Brust und schrie: „Bist du ein Mormone?" Und die Antwort kam: „Jawohl, vom Scheitel bis zur Sohle." Der Mann ließ den Revolver sinken und sagte: „Solchem Mann bin ich noch nicht begegnet." Das Evangelium ist eine Kraft um wahr zu sein. Wie anders würde es heute in der Welt aussehen, wenn diese Kraft herrschte.

Jemand fragte ein Mitglied der Kirche: „Wer ist nun der Liebling unter all ihren Kindern?" Worauf es antwortete: „Uns sind alle gleich; wir haben keinen Liebling."

Da hatte einer der Utah-Pioniere seinen 15jährigen Sohn mit einem Pferd zu den Indianern geschickt, um es gegen Decken einzutauschen. Der Indianer nahm das Pferd und gab ihm den Gegenwert in Decken. Der Junge aber wollte ein gutes Geschäft machen und verlangte das Doppelte und erhielt es auch. Als er freudestrahlend zu seinem Vater kam, schickte ihn dieser wieder mit der Hälfte der Decken zu dem In-

dianer zurück mit den Worten: „Das Pferd war nicht soviel wert, der Tausch wäre ungerecht." Das Evangelium gibt uns die Kraft, gerecht zu handeln.

Rein zu leben.

„Jahrelang sehe ich nun ihre Missionare kommen und gehen, und ich erinnere mich nicht, daß wir einen einzigen wegen schlechten Benehmens heimschicken mußten, dagegen muß ich regelmäßig eine Anzahl junger Leute, welche die beste Erziehung genossen haben und aus guten Familien stammen, zurücksenden, weil sie, die als Regierungsbeamte hierher kommen, sich so aufführen, daß sie ihr Land unter den Eingeborenen in Mißkredit bringen. ‚Wie ist das nur möglich?' fragte der USA.-Gouverneur von Samoa unsern dortigen Missionspräsidenten, worauf dieser nur antworten konnte: ‚Herr Gouverneur, unsere Missionare sind mit dem Evangelium aufgewachsen, und es ist in ihrem Leben eine Kraft geworden, um rein zu leben.'"

Es ist dieselbe Kraft, die ein Joseph in Ägypten bewies, als er die Zumutungen von Potiphars Weib abwies mit den Worten: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen."

Nach den Statistiken fordert der Verkehr in Deutschland wöchentlich 150 Tote und über 4000 Verletzte. Alkohol und Tabak tragen in vielen Fällen die Hauptschuld. Immer wieder lesen wir, daß ein achtlos weggeworfener Zigarren- oder Zigarettenrest oder die Tabakspfeife die Ursache von Lager-, Scheunen- und Waldbränden usw. ist, wodurch Millionenwerte vernichtet werden. Durch die Kraft des Evangeliums meiden Heilige der Letzten Tage seit hundert Jahren diese Gifte. Sie hatten stets den Mut, „Nein" zu sagen, sei es nun Präsident Reuben Clark an verantwortlicher Stelle als Botschafter in Mexiko, der einzige Diplomat, bei dem auch bei festlichen Veranstaltungen kein Tropfen Alkohol gereicht wurde, oder sei es das einfachste Mitglied, das seinem Freund die Zigarette abschlägt. Dafür aber besitzen zirka 60 Prozent der Mitglieder eigene Heimstätten, dafür ist ihre Gesundheitsstatistik günstiger als die irgendeines anderen Volkes und die Geburtsrate doppelt so hoch wie die des Deutschen Reiches.

Vergeben und Vergessen.

Da sind zwei, die sich Brüder eines Glaubens nennen, am Morgen in unbedachter Rede hart aneinander geraten, so daß der eine den andern aus dem Hause wies. Am Spätnachmittag kommt der kleine Junge des Ausgewiesenen mit einem Zettel, auf dem nur steht: „Bruder, die Sonne geht unter!" Und da sie beide des Herrn Wort kannten: „Lasse die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen", war alles vergeben und vergessen, ehe die Sonne sank. Ohne Vergeben ist das Leben in Familie oder Gemeinde eine Hölle. Das Evangelium gibt die Kraft zum Vergeben.

Ist das Evangelium auch in unserm Leben schon zu einer Kraft geworden? Oder gleicht unser Glaube nur einem Stein, der jahrelang im Wasser des Evangeliums liegt, wohl äußerlich feucht, aber innerlich trocken ist? Als die Brüder Josephs nach Jakobs Tode kniefällig um Gnade baten, weil sie glaubten, nun würde Joseph das rächen, was sie ihm Übles getan, gab er ihnen zur Antwort: „Ich bin unter Gott!" Wer da weiß: „Ich bin unter Gott", wird sein Leben und Handeln danach einstellen.

Wohl sagt Schiller in seinem Gedicht „Worte des Glaubens": „Der Mensch ist frei erschaffen, ist frei, und sei er in Ketten geboren!" Aber wie es mit manchem andern Wort großer Männer ist, so auch mit diesem. Es schmeichelt wohl den Menschen, aber im Lichte der Schrift stimmt es leider nicht, denn diese sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!" Und es ist nicht einer, der Gutes tue, auch nicht einer, und säß' er auf goldenem Thron, er ist doch ein Knecht der Sünde und daher vor Gott nicht frei, sondern schuldig. Nur einer kann uns frei machen von dem Gefühl der Sünde, Schuld

(Fortsetzung Seite 239.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Für einen heiligen Sonntag.

Im Monat Juli haben unsre Gemeindelehrer die Aufmerksamkeit unsrer Mitglieder auf die Notwendigkeit einer striktern Sonntagsheiligung gelenkt. Nachträglich erhalten wir nun Kenntnis von einer Botschaft, welche die Präsidierende Bischofschaft der Kirche an alle Bischöfe gerichtet hat, und der wir die folgenden kürzlich beherzigenswerten Gedanken entnehmen:

Die Entheiligung des Sonntags darf von den Mitgliedern der Kirche nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Die Heilighaltung des Sonntags wird in den Geboten und Lehren der Kirche nicht nur zum Nutzen und Segen der Mitglieder empfohlen, sondern sie wird mit allem Nachdruck als ein Gebot und als der Wille des Herrn eingeschärft.

Wir legen den Bischöfen warm ans Herz, die Aufmerksamkeit der Heiligen darauf zu lenken, daß es die Pflicht eines jeden einzelnen wie auch der ganzen Gemeinschaft ist, den Sonntag als den Tag des Herrn zu achten und zu ehren.

Vielleicht der verbreitetsten und offenkundigsten Mißachtung des Sonntags machen sich jene schuldig, die an diesem Tag dem Vergnügen nachgehen — Sport treiben, auf die Jagd gehen, Landpartien machen, lange Autofahrten zum Vergnügen unternehmen und sich andern Formen der Zerstreuung oder Unterhaltung hingeben. Diese Unsitten nehmen immer mehr zu und werden zu immer ernsteren Übertretungen führen, wenn ihnen nicht Einhalt geboten wird. Der zunehmende Besuch der Kinos am Sonntag ist ein Umstand, der ganz besonders zum Aufsehen mahnt. Kann irgendeiner die Gebote und den Rat der Kirchenführer lesen und dann noch ein solches Verhalten entschuldigen wollen? Mißachtung des Sonntags durch fortgesetzte, fast zur Gewohnheit gewordene Arbeit auf dem Felde, in den Werkstätten oder sonstige Beschäftigung am Sonntag ist eine weitere immer häufiger vorkommende Form der Sonntagsentheiligung. Dabei sind doch die Gebote in den alten wie in den neuen Offenbarungen so klar und deutlich, daß Zweifel oder Mißverstehen ganz ausgeschlossen sind. Der ausgesprochene Tadel gilt natürlich nicht denen, die berufsmäßig gezwungen sind, am Sonntag zu arbeiten, dagegen allen den vielen, die dies ohne Not und aus freier Wahl tun.

Viele Leute machen sich am Sonntag im Haus herum zu schaffen, sie arbeiten im Garten, malen, waschen und putzen das Auto und schaffen allerlei unnötige Hausarbeiten, manchmal unter den Augen junger Leute, die zur Versammlung gehen, wodurch sie ihre Verantwortung noch erhöhen, indem sie diesen ein schlechtes Beispiel geben.

Andre wieder liegen oder bummeln in alten Kleidern herum und vergessen ganz, daß sie nicht nur Pflichten gegen sich selbst, sondern auch gegen andre haben. Auch kommt es nur zu häufig vor, daß Mitglieder, die sonst nicht zu den gleichgültigen gezählt werden wollen, dem Geist des Sonntags zuwiderhandeln, indem sie große, mit viel Arbeit und Aufwand verbundene Gastereien veranstalten.

Diese Übertretungen des Gesetzes des Herrn betreffs des Sonntags werden alle mehr oder weniger ausdrücklich vom vierten Gebot in Acht und Bann erklärt. Lassen solche Handlungen erkennen, daß wir „des Sabbattages gedenken" und „ihn heilig halten"?, daß wir die Ermahnung befolgen, „keine Arbeit zu verrichten", und unsre Nahrung „mit einfältigem Herzen bereiten", „zum Hause des Gebets gehen und dem Allerhöchsten unsre Verehrung bezeugen"? (L. u. B. 59:9—15)

Schon ein oberflächlicher Vergleich der üblichen Sonntagsentheiligung mit den Geboten des Herrn in alter und neuer Zeit läßt erkennen, daß viele unsrer Brüder und Schwestern, jung und alt, diese Gebote mißachten und dadurch der Segnungen verlustig gehen und in Gefahr kommen, der angedrohten Strafe zu verfallen.

Die Zeit ist gekommen, wo die Heiligen der Letzten Tage aufgeweckt und zu einem neuen Bewußtsein für die Notwendigkeit der Sonntagsheiligung gebracht werden müssen; die Gefahren der Mißachtung des göttlichen Gesetzes und die Notwendigkeit des vollen Gehorsams gegenüber den Geboten des Herrn und den Lehren Seiner Diener müssen ihnen vor Augen geführt werden.

Mit aller Macht und Eindringlichkeit muß ihnen zugerufen werden:

„Haltet den Sonntag heilig!"

Le Grand Richards; Marvin O. Ashton; Joseph L. Wirthlin;
Präsidierende Bischofschaft.

(Fortsetzung von Seite 234.)

So wollen wir abschließend noch vernehmen, was der Herr seinem Diener Joseph Smith am 1. August 1831 offenbarte:

„Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und große Gerechtigkeit wirken."

„Denn die Kraft ist in ihnen, wodurch sie nach eigenem Willen handeln können. Insoweit die Menschen Gutes tun, werden sie keineswegs ihren Lohn verlieren."

„Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird, wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden."

„Wer bin ich, der ich den Menschen schuf, spricht der Herr, und denjenigen als schuldlos erachten würde, der meine Gebote nicht hält?"

„Wer bin ich, spricht der Herr, daß ich etwas verheißen und es nicht gehalten hätte?"

„Ich befehle und ein Mensch gehorcht nicht, ich widerrufe und er empfängt die Segnung nicht" (L. u. B. 28:27—32).

(Fortsetzung von Seite 236.)
und Strafe — Jesus Christus, der da ist die Versöhnung für unsere Sünden. Und wie ein Kind, das die Liebe und das Opfer seiner Eltern wirklich erkannt hat, sich gedrungen fühlt, ihnen wieder Liebes zu erweisen, so fühlt sich auch jeder wahre Nachfolger Jesu, der sein Opfer erkannt hat, durch das Befolgen der Gesetze des Evangeliums getrieben, dem Herrn seinen Dank zu erweisen.

Als ein Hiob all sein Hab und Gut, seine Söhne und Töchter, dazu seine Gesundheit verlor, konnte er in der Kraft des Glaubens sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt." Das Evangelium gibt uns die Kraft, nicht zu verzagen und nicht zu verzweifeln, wenn trübe Tage kommen, sondern der Gläubige sagt mit Christus: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Er hat die Verheißung seines Herrn: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen."

So wird denn das Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit, eine Kraft zum Guten in unserm persönlichen und Familienleben, im Leben unseres Volkes und in der Welt.

Zehnten.

Von Prof. Dr. George H. Brimhall.

Zu einem förmlichen Ausschluß aus der Kirche wegen Nichtzahlung des Zehnten wird es möglicherweise nie kommen. Der Betreffende wird vielleicht nicht ausgeschlossen werden, aber er wird geistig absterben. Die Stufen des Niederganges sind gewöhnlich diese: erstens: es wird kein voller Zehnte mehr bezahlt; zweitens: man sucht nach Entschuldigungen, die doch die Seele nicht zufriedenstellen können; drittens: man hört auf, Zehnten zu bezahlen; viertens: man findet Fehler und sät Mißtrauen betreffs der Verwendung des Zehnten (den man nicht bezahlt!); fünftens: man wird auch in andern Pflichten nachlässig; sechstens: man steht der Kirche überhaupt ganz gleichgültig gegenüber und fühlt sich in keiner Weise mehr mit ihr verbunden; siebtens: man beginnt, sich feindselig gegen das Werk einzustellen, und schließlich bekämpft man es.

Es mag sein, daß der Rückschritt sich nicht bei jedem in dieser Weise vollzieht, aber Rückschritt und Zerfall ist es und das Ende ist sicher. Der Herr hat es erklärt und die Erfahrung hat es bestätigt, für den Einzelnen wie für ganze Gemeinden. Für das aufrichtige Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wird der Zehnte zu einer Ehrenschuld, zu einer Verpflichtung, auch wenn sie nicht durch eine Unterschrift oder unter der Androhung zwangsweiser Eintreibung anerkannt wird. Er hält uns im Einklang mit dem Unendlichen und stärkt unser sittliches Verantwortungsbewußtsein. Er ruft ständig unser besseres Selbst an, jenes Selbst, das den Geiz in den Hintergrund drängt und der Großherzigkeit und Freigebigkeit den Vorzug gibt.

Die Tugend der Sparsamkeit beruht auf zwei Dingen: tatkräftig und fleißig verdienen und sorgfältig und weise ausgeben. Vielleicht trifft es nicht in jedem einzelnen Falle zu, daß zehn verzehntete Mark weiter reichen als zehn unverzehntete, aber der Versuch, das ernstliche Bemühen, dies zustandezubringen, ist wenigstens eine Schulung in der Sparsamkeit und zugleich in der Ausübung unsres Glaubens, die die Grundlage des geistigen Fortschrittes bilden. Es ist bemerkenswert, daß diejenigen, die ihren Zehnten bezahlen, in der Regel auch ihren übrigen Verpflichtungen nachkommen.

Unser vorirdisches Dasein.

Die Heiligen der Letzten Tage lehren, daß alle Schöpfungen schon geistig vorhanden waren, ehe sie natürlich erschaffen wurden. (1. Moses 2:5). Deshalb hat alles Erschaffene, ob Pflanze oder Tier, ebenso der Geist des Menschen schon gelebt, ehe es eine irdische Wohnstätte erhielt. Wie hätte sonst alles Lebende stofflich nach seiner Art erschaffen werden können?

In diesem irdischen Leben haben wir unsre natürlichen Väter; wir sehen sie wie sie sind, und unsre Schritte werden von dem väterlichen Rate gelenkt, den sie uns geben. Paulus schreibt in einem seiner Briefe: »Sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?« (Ebr. 12:9).

In unserm vorirdischen Dasein hatten wir Gemeinschaft mit unserm Himmlischen Vater und unsern geistigen Brüdern und Schwestern. Wir kannten Gott und nahmen Teil am himmlischen Einfluß und an der himmlischen Macht. Schon damals hatten wir unsern freien Willen.

Im Zusammenhang mit dem Plan der Seligkeit empörte sich Luzifer, und ein Drittel der himmlischen Geister folgten ihm und sie wurden aus dem Himmel ausgestoßen. Da sie keinen Körper hatten, erinnerten sie sich an ihren vorigen Stand, und als einige von ihnen den Heiland in Jerusalem trafen, erkannten sie Ihn, schrien laut und riefen: »Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du herkommen, uns zu quälen, ehedenn es Zeit ist?« (Matth. 8:29).

Einmal betete Christus wie folgt zum Vater: »Und nun verkläre mich Du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.« (Joh. 17:5). Und als Er einst einen Blindgeborenen heilte, frugen Ihn Seine Jünger: »Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?« (Joh. 9:2-3). Die darauf erteilte Antwort läßt klar erkennen, daß der Mensch ein vorirdisches Dasein hatte, auch daß er dort hätte sündigen können, aber er hatte es nicht getan.

Eine ganz eindeutige Feststellung lesen wir im Profeten Jeremia, wo der Herr zu ihm sagt: »Ich kannte dich, ehedenn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehedenn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Profeten unter die Völker.« (Jer. 1:5).

Alle diese und weitere Feststellungen in der Heiligen Schrift sind so klar und deutlich, daß man mit Recht sagen kann: es läßt sich wohl keine Lehre besser aus der Heiligen Schrift beweisen als die Lehre von dem vorirdischen Dasein des Menschen. Die Kenntnis von den Einzelheiten alles dessen, was sich in jenem Leben zugetragen, hat der Himmlische Vater Seinen Kindern aus einem weisen Grunde für dieses Erdendasein genommen, sie wird uns aber später zur gegebenen Zeit wieder geoffenbart werden. Der Heiland hat gesagt: »Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde« (Lukas 12:2).

Es ist so, wie es eine erleuchtete edle Dichterin der wiederhergestellten Kirche, Eliza R. Snow, in poetischen Worten ausgesprochen hat:

O mein Vater, der du wohnest, hoch in Herrlichkeit und Licht,
Wann kann ich doch Aug zu Aug wieder schau'n Dein Angesicht?
War in jenen lichten Räumen nicht bei Dir mein Heimatland,
In der Seele Jugendzeiten pflegte mich nicht Deine Hand?

Ältester Matthias F. Cowley, Gespräche über die Lehre. (13)

Gemeindelehrerthema für September 1939.

Erholung und Vergnügen.

Von Anfang an hat die Kirche die Berechtigung von Erholung und gesundem Vergnügen anerkannt. Sie hat der Tatsache Rechnung getragen, daß die Menschen Ausspannung, Zerstreuung, Fröhlichkeit und Erheiterung brauchen, und daß wenn ihnen diese wünschenswerten Dinge nicht in geeigneter Art und Güte ermöglicht werden, die große Gefahr besteht, daß ungesunde, den Körper und den Geist schädigende Auswüchse und Entgleisungen vorkommen.

Für Heilige der Letzten Tage muß alles einen religiösen Sinn und Grundton haben. Unsre Unterhaltungen sollten nicht bloße Belustigungen sein, sondern uns wahre Freude und Erholung bieten. Die Begriffe „Vergnügen, Unterhaltung, Erholung" usw. in diesem Sinne haben wir im Wegweiser 1930 Nr. 2, S. 139/40 („Was verstehen die Heiligen der Letzten Tage unter Unterhaltung?") ausführlich zu erklären und begründen versucht, und verweisen die Gemeindelehrer angelegentlich auf jenen Artikel. — Auf alle Fälle müssen wir uns diesen Maßstab zu eigen machen: alle unsre Unterhaltungen und Vergnügungen müssen streng im Einklang sein mit dem Geist und den Lehren des Evangeliums; jede Form von Unterhaltung, Zeitvertreib, Geselligkeit, Zerstreuung usw., welche nicht im Einklang mit dem Geist des Evangeliums steht, ist ungesund, gefährlich und nur zu oft verderblich und muß von den Heiligen der Letzten Tage strikte abgelehnt werden.

Vergnügungen, die Glücksspiele, Sonntagsentheiligung, irgendwelchen Grad von Unreinheit, die Verletzung der Rechte und des Eigentums andrer, Taktlosigkeiten, die Schädigung unsres Körpers oder die Übertretung andrer Grundsätze unsrer Kirche mit sich bringen, sind ungesund und dürfen in unsern Gemeinden nicht geduldet werden.

Die Mitglieder der Kirche werden heute nicht mehr dadurch auf die Probe gestellt, ob sie Verfolgungen um des Evangeliums willen auf sich nehmen wollen oder nicht. Diese Art Prüfungen kommt heute wohl nur noch in Ausnahmefällen vor. Heute werden wir u. a. dadurch geprüft, wie wir uns zu gewissen modernen Zerfallserscheinungen einstellen, und eine dieser Zerfallserscheinungen ist der „Vergnügungsbetrieb" unsrer Zeit. Wie alles, was der Kapitalismus in seine schmutzigen, raffgierigen Hände nimmt, so hat er auch aus dem Vergnügen ein Geschäft gemacht, das er ohne jede Rücksicht auf das sittliche und körperliche Wohl des Menschen gewissenlos ausbeutet.

Die Richtlinien der Heiligen der Letzten Tage sind auf diesem Gebiete beinahe ebenso verschieden von denen der Welt, wie sich ihre religiösen Lehren von denen der Weltkirchen unterscheiden. Wir eröffnen und schließen auch unsre geselligen Veranstaltungen mit Gebet und damit ist eigentlich schon genug gesagt, in welchem Geiste sie durchgeführt werden sollten. Der Schwerpunkt unsrer Vergnügungen und Erholungen sollte nicht außerhalb des Heimes oder der Gemeinde liegen. Eltern sollten aufmerksam über ihre Kinder wachen und sie vor den Schädigungen durch unpassende Vergnügungen zu bewahren suchen. Und unsre jungen Leute sollten unentwegt und fest für die Grundsätze und Hochziele der Kirche auch auf diesem wichtigen Gebiete eintreten.

Quellen für die Vorbereitung: „Evangeliumslehre" von Präsident Joseph F. Smith, Kap. 17, „Vergnügen und Mode". „Wegweiser" 1935 Nr. 4, S. 285, „Falsche und richtige Vergnügen" (siehe auch die dort angegebenen Hinweise!) „Gemeindeverwaltung" S. 26.

Schweizerische Mission

Präsident: Thomas E. McKay, Basel, Leimenstraße 49.

Apostel Joseph Fielding Smith und seine Gattin besuchten unsre Mission.

Ältester Joseph Fielding Smith stattete in Begleitung seiner Gattin, Schwester Jessie Evans Smith, vom 8. bis 17. Juni 1939 als Vertreter der Generalautoritäten unsrer Mission einen Besuch ab, den wir noch lange in dankbarer Erinnerung haben werden. Am 9. Juni wurde im Basler Missionsheim eine Missionarsversammlung für die Missionare des Basler Bezirks und des Missionsbüros abgehalten; eine weitere solche Versammlung fand am folgenden Tag in Zürich statt, an der alle Missionare des Zürcher Distrikts anwesend waren. Am Sonntag, den 11. Juni, folgte eine Versammlung für die Priesterschaft und daran anschließend eine öffentliche Predigtversammlung. — Nachmittags sprachen Ältester Smith und andre Gäste zur Priesterschaft in Basel und abends zu einer großen Zahl von Geschwistern und Freunden, die sich aus nah und fern eingefunden hatten, um einen Apostel des Herrn zu hören. Vom 12.—17. Juni fand in Luzern unter der Leitung des Ältesten Smith die Tagung der Präsidenten der Europäischen Missionspräsidenten und ihrer Gattinnen statt. Am Abend des 17. Juni wurde in Bern eine Missionsversammlung für die Missionare des Berner Bezirks abgehalten, die am Sonntagnachmittag zu Ende geführt wurde, nachdem die Gäste am Sonntagvormittag zuerst in einer Priesterschaft- und dann wiederum in einer Predigtversammlung gesprochen hatten. Alle diese Versammlungen waren außergewöhnlich gut besucht und wir haben in ihnen wirklich das Brot des Lebens erhalten, das uns im Evangelium aufgebaut und gestärkt hat. Schwester Smith, eine begnadete Sängerin, hat sich mit ihren schönen Darbietungen in die Herzen der Zuhörer gesungen und viel dazu beigetragen, die Versammlungen für die Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu gestalten. Dasselbe kann auch von den übrigen Ehrengästen gesagt werden, die wir in den meisten dieser Veranstaltungen herzlich willkommen heißen durften: Präsident und Schwester Alfred C. Rees-Berlin, Präsident und Schwester Mark B. Garff-Kopenhagen, Präsident und Schwester Joseph B. Evans-Paris, Präsident und Schwester Gustive O. Larson-Stockholm und Präsident und Schwester Wallace F. Toronto-Prag.

Apostel Joseph Fielding Smith mit seiner Gattin und Präsident Thomas E. McKay im Kreise der Pratteler Gemeinde.

Ganz unerwarteterweise hatten wir am 9. Juli die Freude, Apostel Smith und seine Gattin auf der Durchreise nach Frankfurt nochmals zu einem kurzen Besuch in Basel zu haben. Die Gäste besuchten morgens die Sonntagsschule unsrer „Baby"-Gemeinde Pratteln und abends die Predigtversammlung der Basler Gemeinde.

Ehrenvoll entlassen: June R. Hickman, zuletzt in Interlaken; Barbara McKay, Privatsekretärin des Missionspräsidenten; Joseph B. Wirthlin, Missionsleiter der Sonntagsschule und des Fortbildungsvereins für junge Männer; A. Leo Black, zuletzt Gemeindepräsident in Bern.

Ernennungen: Lewis W. Smith zum Privatsekretär des Missionspräsidenten; Guy B. Alexander zum Missionsleiter der Sonntagsschule und des Fortbildungsvereins für junge Männer; Don Lee Earl zum Gemeindepräsidenten von Bern; Herbert W. Smith zum leitenden Ältesten der Missionare des Berner Bezirks.

Versetzungen: Keith W. Zollinger von Interlaken nach Olten; Royal V. Wolters von Solothurn nach Brugg; Fred R. Hardy von Zürich nach Bern; Edward Rindlisbacher von Steffisburg-Thun nach Bern (die Missionare von Mettlen werden künftig die Gemeinde Steffisburg-Thun mitbetreuen); Reed E. Saurey von Steffisburg-Thun nach Biel; Herbert W. Smith von Bern nach Solothurn; Marion K. Bandley von Zürich nach Interlaken; Nephi W. McLachlan von Biel nach Zürich; Elias D. Rees von Luzern nach Zürich; Daniel W. Perkins von Brugg nach Winterthur; Nephi S. Allen von Winterthur nach Luzern.

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumainkai 41.

Herbst-Bezirkstagungen 1939:

Bielefeld	**17. Sept.**	**Schleswig-Holstein**	**5. Nov.**
Hannover	**24. Sept.**	**Stuttgart**	**12. Nov.**
Weimar	**1. Okt.**	**Karlsruhe**	**19. Nov.**
Nürnberg	**8. Okt.**	**München**	**26. Nov.**
Ruhr	**15. Okt.**	**Frankfurt**	**3. Dez.**
Hamburg	**22. Okt.**	**Wien**	**10. Dez.**
Bremen	**29. Okt.**		

Angekommen: Wir heißen die folgenden Missionare, die vor kurzem im Missionsfelde angekommen sind und ihre Arbeit in den angegebenen Gemeinden aufgenommen haben, herzlich willkommen: William R. Manning von Cedar City, Utah (Bielefeld); Milton H. Weilenmann von der Salzseestadt (Herford); Richard D. Poll von Fortworth, Utah (Bremen); Walter B. Welti von der Salzseestadt (Düsseldorf); William H. Thayne von Brigham City, Utah (Wesermünde-Lehe); Donald G. Poulton von der Salzseestadt (Flensburg).

Ernennungen: Don V. Gubler zum leitenden Ältesten der Missionare im Ruhr-Bezirk; Grant W. Baker zum leitenden Ältesten im Ruhr-Bezirk.

Versetzungen: W. George Goold von Bremen nach Dortmund; Donald R. Anderson von Bielefeld nach Stuttgart; Grant W. Baker von Düsseldorf nach Herne; Grace Olson von Pforzheim nach Saarbrücken; Elfriede Marach von Pforzheim nach Saarbrücken; Nikolaus Riegler und Katharine Riegler von Mannheim nach Main; Lawrence W. Meyer von Flensburg nach Rendsburg; Wilford W. Woolf von Wesermünde-Lehen nach Rendsburg; R. Larkin Glade von Herford nach Frankfurt.

Ehrenvoll entlassen: Die folgenden Ältesten haben nach einer treu erfüllten Mission ihre verdiente ehrenvolle Entlassung erhalten: Paul S. Nicholes, zuletzt Gemeindepräsident in Karlsruhe; Richard E. J. Frandsen, zuletzt Privatsekretär des Missionspräsidenten; Osmond L. Harline, zuletzt Missionsleiter der Sonntagsschulen und Evangeliums-Fortbildungsklassen für junge Männer; Weldon M. Mathis, zuletzt in Rendsburg; T. Parman Martin, zuletzt in Rendsburg; Shirl H. Swenson, zuletzt Gemeindepräsident in Herne; Don V. Gubler, zuletzt Gemeindepräsident in Dortmund; H. F. Christian Pieper, zuletzt in Mainz.

Infolge Todesfalles werden aus einer Hinterlassenschaft sämtliche Jahrgänge des „Sterns" von 1918 bis 1937 (einschl.) und des „Wegweisers" von 1927 bis 1936 (einschl.) zu verkaufen gesucht; es handelt sich um ungebundene aber vollständige und guterhaltene Jahrgänge, die auch einzeln abgegeben werden. — Anfragen vermittelt die Schriftleitung des „Sterns".

Eßlingen a. N. Am Sonntag, den 25. Juni 1939, konnten unsre lieben Geschwister Wilhelm Kroetz und Maria Kroetz geb. Merkt in bemerkenswerter körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Ältester Wilhelm Kroetz steht im Alter von 77 Jahren, seine Gattin ist 73 Jahre alt. — Anschließend an die Sonntagsschule wurde das würdige Paar durch eine kleine Feier geehrt und von Missionar Goltz gesegnet. Der Führer und Reichskanzler sowie der Reichsstatthalter ehrten das Paar durch Übersendung einer Urkunde mit Glückwunschschreiben und Überreichung einer Tafel. Oberbürgermeister Dr. Klaiber von Eßlingen brachte die Glückwünsche der Stadt Eßlingen zum Ausdruck und erfreute die beiden durch ein Geschenk. Auch wir entbieten den lieben Geschwistern Kroetz nachträglich noch unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Todesanzeigen

Winterthur. Am 4. Juli 1939 starb nach langem, geduldig ertragenem Leiden unser lieber Freund, Herr Adolf Gysler, Gatte unsrer langjährigen FHV.-Präsidentin, Schwester Hermine Gysler. Obwohl noch kein Mitglied der Kirche, hat er ihr im Herzen doch nie ferngestanden, ja, sie oftmals mannhaft verteidigt, wozu ihn wohl in erster Linie das gute Beispiel seiner Gattin und seiner beiden Söhne, die treue Mitglieder der Kirche sind, bewogen haben mag. Leider war es ihm nicht vergönnt, den auf dem Krankenlager gefaßten Entschluß, nach seiner Genesung sich ebenfalls der Kirche anzuschließen, auszuführen. Seinem Wunsche entsprechend, wurde die Abdankungsfeier von unsrer Kirche vorgenommen, wobei Gemeindepräsident Fritz Leuzinger einen Rückblick auf sein Leben gab, Ältester Max Hohloch eine kurze Ansprache hielt und Ältester Jakob Rotach das Grab segnete.

Essen. Am 22. April 1939 wurde unser lieber Bruder Ältester Fritz Neumann von seinem langen, qualvollen Leiden erlöst. Der liebe Verstorbene war bis einige Monate vor seinem Tode Präsident der Oberhauser Gemeinde und Schriftführer des Ältestenkollegiums unsres Bezirks. Mit einem festen Zeugnis vom Evangelium folgte er dem Rufe in eine bessere Welt, um dort die ihm so lieb gewordene, eifrige Arbeit für den Herrn fortzusetzen. Eine überaus zahlreiche Schar Mitglieder und Freunde gab ihm das letzte Geleite. An der Trauerfeier sprachen die Ältesten Emil Naujoks und Friedrich Biehl jr., der auch die letzte Ruhestätte unsres unvergeßlichen Bruders segnete.

Bremen. Unsre liebe Schwester Elisabeth Grote wurde am 12. Juni 1939 aus diesem Leben abberufen. Wir haben mit der Verstorbenen, die am 5. Mai 1865 zu Eydtkuhnen in Ostpreußen geboren wurde und sich am 10. Juli 1921 unsrer Kirche angeschlossen hatte, ein treues Mitglied verloren, das sich allseitiger Beliebtheit und Achtung erfreute. Nun ist sie ihrem Gatten, der ihr vor zehn Monaten ins Jenseits voranging, nachgefolgt.

Salzseestadt. Leider erfahren wir erst jetzt, daß am 23. Januar 1939 Schwester Lina Helene Hunger gestorben ist. Schwester Hunger stammte aus Freiberg in Sachsen. wo sie am 28. Dezember 1868 geboren wurde. Sie schloß sich auch dort mit ihrem Manne der Kirche an. Nach dem Tode ihres Gatten wanderte sie vor etwa 15 Jahren nach der Salzseestadt aus. Sie war ein treues, eifriges Mitglied, eine wahre Heilige der Letzten Tage, deren Andenken bei allen, die sie kannten, im Segen bleiben wird.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6. — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.